

„ECHTES ENERGIESPAREN AN HOCHSCHULEN – DAS WÄRE EIN TRAUM!“

Interview mit Professor Dr. Mario Schmidt, Direktor des Instituts für Industrial Ecology

| **KONTUREN:** Die Katastrophe in Japan hat uns zu Beginn des Sommersemesters alle schockiert.

| **Schmidt:** Ja, das ist wahr. Eine Pforzheimer Studentin war in Tokio, als das Erdbeben passierte, und schilderte mir ihre Eindrücke. Wie die Wände wackelten und sie unter den Schreibtischen Zuflucht suchten. Viele Japaner schauten aber lieber aus dem Fenster, was gerade passiert ... Naturkatastrophen zeigen uns einerseits die Grenzen unserer technisierten und so toll funktionierenden Gesellschaft. Andererseits ist es beeindruckend, wie die Technik – z.B. all die Hochhäuser – dem Erdbeben standgehalten haben. Das hat Schlimmeres verhütet. Wenn wir da an Haiti denken ...

| *Dabei ist doch gerade Fukushima zu einem Beweis für die Unsicherheit der Atomkraft geworden.*

| Das stimmt. Aber das ist auch das Absurde. Denn kaum ein anderes Land ist auf ein Erdbeben so gut vorbereitet gewesen. Trotzdem kam es zu zehntausenden Toten durch die Naturkatastrophe. Und die Abläufe in den Kernkraftwerken in Fukushima zeigten, dass es immer noch etwas gibt, das von uns nicht vorhergesehen wurde, vor dem wir uns nicht schützen können. Eine Verkettung von Ereignissen und Umständen, die sich verheerend auswirkt. Das kann immer wieder passieren. Das ist die Lehre von Fukushima.

| *Haben sich deshalb die Politiker aller Parteien plötzlich von der Atomenergie distanziert?*

| Na ja, das war schon eher dem Empfinden der Wähler geschuldet. Immerhin haben auch die Letzten es endlich verstanden. Dafür haben einige einen hohen Preis zahlen müssen. Man kann in solchen essentiellen Dingen keine Politik gegen die Bevölkerung machen

| *Sie sagen das mit einer gewissen Resoluteit ...*

| Ich war als Jugendlicher auf dem Bauplatz von Wyhl, habe eine Schülergruppe Umweltschutz und in unserem Wohnort eine Bürgerinitiative gegen das Kernkraftwerk am Kaiserstuhl mitgegründet. Ich habe dann Physik studiert. Mich mit diesen Dingen nach meinem Studium intensiv befasst. Nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl war meine Hauptbeschäftigung der Strahlenschutz und die Radioökologie. Ich war für diese Themen sogar mal eine Zeitlang in einem Ministerium zuständig, nämlich für ganz Hamburg. Wir waren umzingelt von Kernkraftwerken: Brokdorf, Krümmel, Stade, Brunsbüttel ...

Weitere Informationen unter
<http://umwelt.hs-pforzheim.de>

| *Was hätten Sie gemacht, wenn es da zu einem Super-GAU gekommen wäre?*

| Ich arbeitete damals eher an dem Ausstieg aus der Kernenergie. Die so genannten A-Länder – von der SPD geführt – planten die Regierungsübernahme in Bonn und bereiteten das Thema von Ländersseite arbeitsteilig vor: Unter Björn Engholm wurde in Kiel das Reaktorsicherheitsthema bearbeitet. Bei uns in Hamburg unter dem Senator Kuhbier und seinem Staatsrat Fritz Vahrenholt der Strahlenschutz. Das war meine Zuständigkeit, und ich habe damals z.B. in der Bund-Länder-Arbeit mitgewirkt, also Verordnungen und Gesetze vorbereitet. Aber natürlich haben wir auch über den Katastrophenschutz nachgedacht – das wäre für Hamburg ein Albtraum gewesen. Auch heute noch übrigens.

| *Können Sie ein Beispiel nennen?*

| Ich hätte damals, das war 1990, die Feuerwehr- und Strahlenschutzkräfte in Hamburg koordinieren müssen. Allerdings hätte es Gebiete gegeben, die vermutlich so stark verstrahlt gewesen wären, dass man dort kaum jemand hätte reinschicken dürfen, ohne die Grenzwerte für Berufstätige zu überschreiten. Doch genau das wäre notwendig gewesen, um die Bevölkerung zu retten. Die wäre dieser Strahlenbelastung nämlich permanent ausgesetzt gewesen.

| *Genau das ist jetzt in Fukushima passiert.*

| Es ist entsetzlich, dass die Menschen nichts dazulernen. Bereits nach der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl hatte man die Strahlenrisiken verharmlost, die Bevölkerung erst nach Tagen gewarnt und schließlich doch noch evakuiert.

| *Wie viele Menschen sind nach Tschernobyl gestorben?*

| Das ist sehr schwer zu beziffern. Offiziell waren es nur einige Dutzend, nämlich die direkt an den Unfallfolgen oder dem Löscheinsatz gestorben sind. Aber es mussten über eine halbe Million Menschen eingesetzt werden, um den Sarkophag zu bauen und das Gebiet zu entseuchen. Das muss man sich mal vorstellen! Und es wurden 135.000 Menschen evakuiert – verspätet. Mehr als in Pforzheim wohnen! Es gibt keine statistisch verlässlichen Untersuchungen, wie viele Menschen an den Spätfolgen leiden. Der Westen hat daran kein Interesse, um die Kernenergie nicht in Misskredit zu bringen; die Ukraine und Weißrussland sind zu arm. Die Schätzungen bewegen sich zwischen wenigen Tausend und einigen hunderttausend Toten, die langfristig durch den Reaktorunfall in Tschernobyl ausgelöst wurden – weltweit.

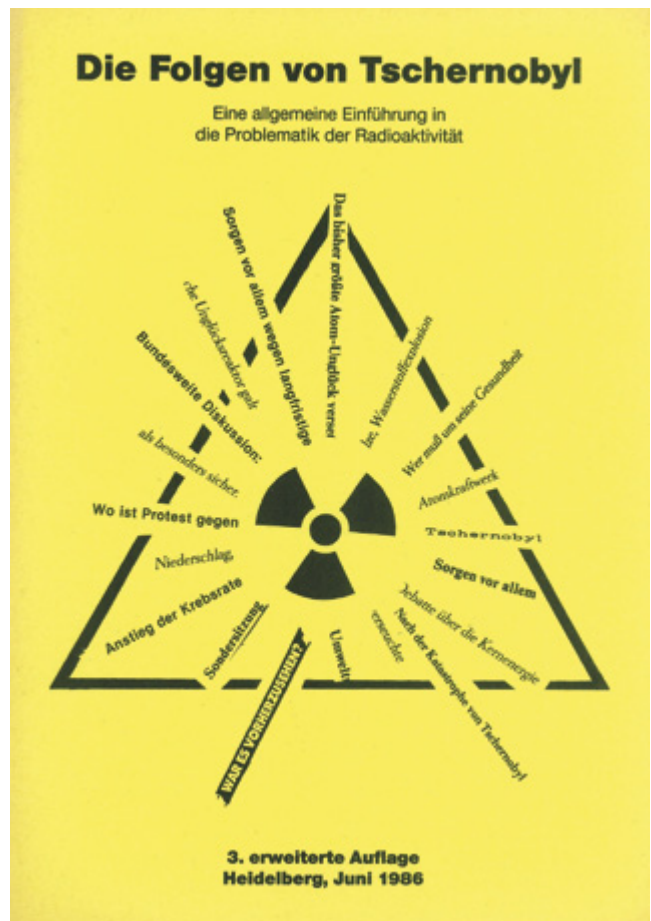
Mit über 70.000 Exemplaren ein heimlicher
Bestseller von Mario Schmidt aus dem
Jahr 1986 – Die Folgen von Tschernobyl

- **Müssen wir das auch nach Fukushima erwarten?**
- Das ist zum jetzigen Zeitpunkt unklar. Einerseits weil nicht bekannt ist, wie viel Radioaktivität aus den Reaktoren bisher entwichen ist. Andererseits weiß man nicht, wie der Verlauf noch sein wird. Es wurde immer wieder behauptet, dass eine Kernschmelze vermieden werden konnte. Andererseits können auch geringe Freisetzungen in dem eng besiedelten Japan schlimme Folgen haben. Tschernobyl lag dagegen in einem dünn besiedelten Gebiet!

- **Kernschmelzen in Atomreaktoren sollten doch so unwahrscheinlich wie ein Meteoriteneinschlag sein, hieß es...**
- Das ist einer der Mythen, die sich unendlich halten. Bereits 1979 wurde eine hochoffizielle Studie veröffentlicht, die Risikostudie Kernkraftwerke, von der Bundesregierung finanziert, in der die Wahrscheinlichkeit für eine Kernschmelze auf etwa 1:400 errechnet wurde. Für EIN Kernkraftwerk mit einer Betriebsdauer von ca. 30 Jahren. Die Wahrscheinlichkeit multipliziert sich aber, wenn wir mehr Kernkraftwerke haben. So wie sich die Wahrscheinlichkeit für einen Lottogewinn verdoppelt, wenn ich zwei Tipps abgebe. Weltweit sind heute über 400 Kernkraftwerke in Betrieb. Die Wahrscheinlichkeit liegt also bei etwa 1:1, dass während der Betriebsdauer von 30 Jahren eine Kernschmelze stattfindet – irgendwo auf der Welt. Das ist etwas vereinfacht gerechnet, kommt aber gut hin: Harrisburg in den USA 1979, Tschernobyl 1986, Fukushima 2011. Und wir werden in den nächsten Jahrzehnten noch mehr solcher Unfälle erleben. Das ist Normalität, keine Ausnahme.

- **Warum schaltet man die Atomreaktoren dann nicht weltweit ab?**
- Unser Leben ist ohne Energie nicht mehr vorstellbar. Sie ist Schutz vor der Natur, dem Hunger oder der Armut. Das steht auf der Habenseite auch der Kernenergie! Aber die Risiken eines Nuklearunfalls und vor allem der Kernabfälle sind meiner Meinung nach nicht tragbar. Also brauchen wir billige Alternativen. Das ist wahrscheinlich die einzige Antwort, die weltweit zu einem Ausstieg führt. Und mit billig meine ich nicht auf Dauer künstlich subventionierte Technologien. Eine spannende Zukunftsaufgabe für die Ingenieure und für die Wirtschaft...

- **Und wenn ich kein Ingenieur bin?**
- Der Umgang mit Energie, mit Ressourcen muss sich ändern. Das betrifft jeden. Seit ich an der Hochschule bin, ist mir der Umgang mit Energie an dieser Hochschule ein Gräuel. Anfangs habe ich noch versucht es zu verändern. Aber die zuständigen Stellen – und das ist nicht unsere Hochschule! – haben dafür keinen Sinn und kein Geld. Es ist letztendlich ein Kompetenzgerangel in der Landesregierung. Den Erfolg der jetzigen Regierung messe ich daran, das neu zu regeln. Echtes Energiesparen an Hochschulen – das wäre ein Traum!



- **Warum haben Sie nicht weiter an dem Atomthema gearbeitet?**
- Nach der deutschen Wiedervereinigung war der Ausstieg aus der Kernkraft plötzlich kein Thema mehr. Tschernobyl lag weit in der Vergangenheit. Es war sehr frustrierend. Außerdem macht es keinen Spaß, immer als Cassandra aufzutreten. Ich habe mich am ifeu-Institut für Energie- und Umweltforschung in Heidelberg dann anderen Umweltthemen zugewandt. Dem Umweltmanagement, dem Klimaschutz und der Ressourceneffizienz. Viele der Kollegen blieben am Thema dran. Mein unmittelbarer Vorgänger in Hamburg, Wolfgang Renneberg, ging später nach Berlin ins Bundesumweltministerium und war für das Ausstiegsgesetz verantwortlich. Ein Mitarbeiter unserer Abteilung in Hamburg, Alexander Porschke, wurde der erste grüne Umweltsenator in Hamburg. Das war für einige seiner ehemaligen Vorgesetzten ein schwerer Schock. Und für uns eine große Genugtuung.

- **Noch eine letzte Frage: Warum reden Sie immer von Kernkraft und nicht von Atomkraft?**
- Das ist ein altes Leiden als Physiker: Wir wissen immer alles besser! Das wahre ATOMkraftwerk verbrennt hundsgewöhnliche Kohle oder Gas. Da spielen nämlich die ATOMkräfte eine Rolle. Ein Kernkraftwerk oder eine Nuklearwaffe spaltet aber die AtomKERNE, wir nutzen dabei die Kernkräfte! Das ist ein großer Unterschied. Als Kompromiss könnte man von einem AtomKERNkraftwerk sprechen. Aber das ist natürlich zu lang

Dr. Mario Schmidt
ist Professor für Ökologische
Unternehmensführung